

Impulsvortrag zum Praxistag „Gottesdienst im ländlichen Raum“ Leer 9. September 2023 – es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Schwestern und Brüder,

um einen knackigen und provokanten Einstieg zu erreichen, verändere ich eine Zeitungsüberschrift dieser Tage ein klein wenig. Sie heißt dann: „Pleitenserie, Grabenkämpfe, fehlende Kritikfähigkeit – *die evangelische Kirche* steckt in einer tiefen Krise.“¹ Zuweilen scheint mir, dass viele in der Kirche das sogar glauben wollen – und naja, natürlich haben wir eine Krise. Pleiten sind beispielsweise die Austrittswelle und die mangelnde Bereitschaft der Kirchenmitglieder, am Sonntag die Kirche aufzusuchen. Die nächste Pleite könnte vielerorts bei der anstehenden Kirchenvorstandswahl drohen.

Zum Stichwort Grabenkämpfe überlasse ich Sie Ihrer Phantasie – und mangelnde Kritikfähigkeit findet sich allerorten, am besten fangen wir mit der Suche danach bei uns selbst an!

Wie gesagt, die Überschrift aus der HAZ wurde von mir ein klein wenig angepasst, Auflösung folgt! Es ist gemeinhin nicht meine Art, in dieses Pleiten- und Krisenhorn zu stoßen. Augenblicklich aber drängt sich schon der Gedanke auf: Wo geht's hin? Quo vadis – Gottesdienst? Oder, wie es auf unserer Einladung zum Praxistag hieß, der Sie alle ja gefolgt sind!: „Derzeit wird wieder viel über die Zukunft des Gottesdienstes geredet.“

Landesbischof Ralf Meister hat diese Woche eine Kampagne gestartet: „10-Uhr-Gottesdienst ist Auslaufmodell“². Ich gestehe: Da blutet mir das Herz – und ich ärgere mich. Der Bischof unserer lutherischen Landeskirche sagt, dass der Haupt-Gottesdienst – um den geht es ja hier, auch wenn wir dieses Wort heute nicht mehr gebrauchen – ein Auslaufmodell ist.

Nun ist es sicher so, dass die wenigstens von Ihnen hierher gekommen sind, weil der „Gottesdienst im ländlichen Raum“ oder übrigens auch anderswo jeden Sonntag so überfüllt ist, dass die Kirchen aus allen Nähten platzen. Das ist schon klar. Andererseits wird man kaum erwarten können, dass eine wöchentliche Veranstaltung, die ja aus gutem Grund Sonntags am Morgen stattfindet, jede Woche „ausverkauft“ sein kann.

In den meisten Fällen werden sich alternative Gottesdienste mit solchen, die man klassisch nennen darf, abwechseln. Wäre jeden Freitag abend „Auftakt“ oder „Espresso“-Gottesdienst, würde jedenfalls ich auch daran nicht die Erwartung haben, dass dieser Gottesdienst noch in 100 Jahren jede Woche voll ist.

Wie aber – die Frage drängt sich ja auf – kommt es wohl zu der „Glaubwürdigkeitskrise bei den klassischen Formen“, von der Bischof Meister spricht. Was löst eine solche Glaubwürdigkeitskrise aus?

Sollten wir sie wirklich einer vielhundertjährigen Form anlasten, die sich im Grunde genommen ja bewährt hat? Einige von Ihnen kennen vielleicht die Arbeitshilfe zum Evangelischen Gottesdienstbuch der LKN. Sie wird immerhin von ca. 1400 Abonentinnen und Abonenten genutzt, die damit abwechslungsreiche 10-Uhr-Gottesdienste zu gestalten suchen. Als Mitglied der Redaktion lese ich jeden Beitrag und wenn Sie die Arbeitshilfe noch nicht kennen sollten, kann ich Ihnen versichern: Da steckt eigentlich immer für jeden was drin. Da wird die Form immer neu genutzt, gefüllt und auch

¹ HAZ vom 5. September 2023, Seite 2-3 (so auch später)

² <https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/Bischof-Meister-10-Uhr-Gottesdienst-ist-Auslaufmodell,gottesdienst768.html>; abgerufen am 6.9.2023; https://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/presse-und-medien/nachrichten/2023/09/2023-09-05_3?fbclid=PAAa-aUu16XfHcUuHnkW5UwVuMD5C73qRJK7TSSpQGZL8RfT5TIUT858x8d6HU; abgerufen am 6.9.2023

schlicht und einfach gerne gehabt. Und: variiert. Obwohl wir ausdrücklich dort Materialien nicht für „alternative“ Gottesdienste zusammenstellen, sondern für die Liturgie I, die in unserer Landeskirche immer noch „im Grundsatz“ gültige und eingeführte Gottesdienstordnung für den Vormittag eines jeden Sonn- und Feiertags³, würde ich ohne zu zögern behaupten: Das wird nicht langweilig. Und die Zahl von 1400 Kundinnen und Kunden mag mir – oder vielmehr allen Mitarbeitenden da recht geben.

Oder muss die Krise gar in dem Stoff gesucht werden, der Inhalt unserer Gottesdienste ist – das Evangelium? Das war ja durchaus schon zu Jesu Zeiten anstößig und steht auch heute wieder oder heute noch gegen den Zeitgeist. Liebe deine Feinde! Sprich mit den Prostituierten. Heile die Kranken und wasche die Dreckigen, die Bettler, kümmere dich um die, die du nicht magst! Gerade in den Texten der Sonntage dieser Wochen hören wir ja wiederholt davon, wie Jesus sich um die kümmert, die die Bibel Sünderinnen und Sünder nennt. Vor einigen Wochen, die Begegnung bei Simon dem Pharisäer am Tisch, wo eine Prostituierte Jesus küsst und salbt – und er sie heilt. Oder das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, das für mich jedes Mal wieder ein Wunder ist. Wer ist der, der sich kümmert! Und vor allem: Wer kümmert sich alles nicht! Das Evangelium hält also für uns und die Menschen, die unsere Gottesdienste besuchen, durchaus einiges an starkem Tobak bereit. Ich gestehe Ihnen aber meine Überzeugung: Die Krise der Kirche, die Krise des Gottesdienstes können wir doch nicht ernsthaft dem Evangelium anlasten, nur weil es eben widerständig ist!

Nun habe ich die Form als Täterin ausgeschlossen, weil meiner Meinung nach eine Spurensuche, die es sich leicht macht und sagt: Die Form kann's nicht mehr, sie ist zu alt, immer eine Spurensuche nur an der Oberfläche bleiben muss. Aber das Evangelium oder anders gesagt die Grundlage unserer Verkündigung kommt mir auch nicht recht in Betracht.

Suchen wir also andere Schuldige. Der Zeitgeist (und das ist nun im Grunde eine Fortsetzung der letzten Überlegungen): Er sorgt dafür, dass sich allüberall die Menschen weniger binden. Er sorgt auch dafür, dass Menschen sich nicht sagen lassen wollen, dass sie Fehler haben. Fußnote, kleingedruckt (man traut sich kaum, es auszusprechen): dass sie (also nur möglicherweise, ein bisschen) Sünder sind. Mit „sie“ meine ich natürlich: „Wir.“ In unserer Zeit hat man sich auch angewöhnt, dass Bedürfnisse immer möglichst schnell und möglichst umfassend zu befriedigen sind. Wichtig dabei (vgl. Gleichnis vom barmherzigen Samariter): Eigene Bedürfnisse – nicht die der anderen. Der Mensch steht im Mittelpunkt, er sucht nach Gemeinschaft hier, nach Spaß da. Unser Glaube und damit unser Gottesdienst bieten zwar Gemeinschaft, aber diese Gemeinschaft ist nun wiederum ohne Jesus, den Glauben an ihn und damit die Bejahung des „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ nicht so recht zu haben. Das macht sie zu einer sehr speziellen Gemeinschaft, die, so würde ich sagen, dem Zeitgeist nicht so recht entspricht. Und Spaß steht eigentlich nicht im Mittelpunkt der Geschichten von Jesus... Wie können wir also als Kirche mit dem, was wir zu verkündigen haben, in dieser Zeit bestehen?

Pleitenserie, Grabenkämpfe, fehlende Kritikfähigkeit – die evangelische Kirche steckt in einer tiefen Krise. Und dann auch noch: Kein Spaß mit Jesus!! Mir ist bewusst: Dieser Einstieg war so angenehm nicht. Ich löse daher jetzt erstmal auf, dass die HAZ nicht getitelt hat: Die evangelische Kirche steckt in einer tiefen Krise. Im Original, puuh, hieß es: „Der deutsche Fußball steckt in einer tiefen Krise.“
Perspektivwechsel!

³ vgl. Agendengesetz von 1999, Rechtssammlung 30-B

Lassen Sie uns für einen Moment in die Zukunft reisen. Wir betreten das Jahr 2060 – warum 2060: Das ist ja ein Damoklesschwert, was über uns schwebt seit der Freiburger Studie, erinnern Sie sich? Also, schönen Gruß aus dem Jahr 2060!

2020 waren wir 21 Millionen evangelische Kirchenmitglieder. Damals war ich 42, jetzt sind 40 Jahre draufgekommen, aber ich will mit meinen 82 Jahren nicht klagen. Kirchenmitglieder haben wir zwar nur noch 11 Millionen. Aber das im Jahre 2030 eingeführte neue evangelische Gesangbuch mit ganz vielen digitalen Features und tollen Liedern hat eine Wende für die Kirche gebracht! Es hat eine richtige Singbewegung ausgelöst, wie es sie im 20. Jahrhundert – ach, das muss ja schon bald 150 Jahre her sein! – schon mal gab. Bis zur Einführung des EGnewSong (so hieß es, glaube ich) hatten alle Kirchenkreise Kirchenmusikvermittlerinnen und -vermittler eingestellt, wenn nicht hauptamtlich, dann doch projektweise. Da sich schon seit 2024 die Kirchenmusiker nicht mehr über das leidige Thema Pop vs. Klassik streiten wollten, sondern an einem Strang zogen, der da hieß: Die evangelische Kirche ist eine singende! – und da schon seit Mitte der 20er Jahre die alten Grabenkämpfe zwischen Pfarrämtern und Kantoratzen durch eine neue Kirchenmusikgesetzgebung endgültig zum Schweigen gebracht worden waren – wodurch gleichzeitig das Gegeneinander von klassischen und alternativen Gottesdienstformen als echte Pleitenummer erledigt war – weil sich also innerhalb weniger kurzer Jahre die evangelische Kirche auf sich selbst, ihre aus dem Evangelium erwachsende Kraft und die Tugend der Kritikfähigkeit, also des zielorientierten Debattenprozesses besonnen hatte, fingen überall in den kleiner werdenden Kirchenkreisen umherreisende Singegruppen an, in Gottesdiensten Vorsingeteams zu bilden. Kern der Singebewegung war – neben EGnewSong als Buch und Digitalmedium – die Erkenntnis, dass ein altes Lied oder eine alte Form nur zeitlich alt ist, geistlich aber ganz neu sein kann, nämlich wenn es oder sie den Menschen etwas über das Evangelium erzählt. Das gilt auch für die neuen Lieder und Formen: Sie sehen ganz schön alt aus, wenn sie nicht wirklich einen starken geistlichen Kern haben, der die Geschichte von Gott mit den Menschen enthält und aussät⁴. Als alle sich darauf geeinigt hatten, flog alles mögliche an altem Zeug über Bord. Aber von dem Neuen kam nur das an Bord, was den Kriterien dieses neuen Qualitätsanspruches entsprach. Wie gesagt: Es ging nicht mehr um Stilistik, auch nicht darum, ob dies und das auch digital oder niedrigschwellig geht – es ging bloß noch darum, dass wir alle gemeinsam vom Evangelium singen und sagen wollten. Heute sind wir eine Minderheit. Aber wir sind eine laute Minderheit, fröhlich und selbstbewusst singend. Heute, 2060...

Alles bloß Utopie?

Ich weiß, ganz so einfach geht es nicht. Es gibt aber Aufbruchsignale:

Dass Sie alle hier sind! Und wir heute den ganzen Tag intensiv am Gottesdienst arbeiten werden, ist doch ein wunderbares Signal – denn niemand von Ihnen wäre hier, der oder die denkt: Der Gottesdienst hat keine Zukunft!

Zukunftsgespräche in großer Runde in der Kirchenmusik, aus denen tatsächlich hervorgeht, dass eigentlich keiner mehr Bock auf die ewigen Streitereien hat – wir müssen in der Kirche allerdings eine zielgerichtete und offene Streitkultur, für die u.a. auch Kritikfähigkeit eine Voraussetzung ist, noch lernen.

⁴ Diese qualitative Definition von „neu“ und „alt“ stammt von Martin Luther: „Alte Lieder sind alle häßlichen, possenhaften, zuchtlosen und weltlichen Gesänge, auch wenn sie heute zum ersten Mal gesungen und komponiert sind. Neue Lieder aber sind alle Psalmen, alle ehrbaren, heiligen, frommen und geistlichen Gesänge, auch wenn sie aus der Zeit des ersten Menschen herstammten. ... So sind die Lieder unserer Zeit sicherlich ganz alte Lieder, auch wenn sie der Zeit nach ganz neu sind.“ zit. nach Gerhard Rödding: Ein neues Lied wir heben an. Martin Luthers Lieder und ihre Bedeutung für die Kirchenmusik (Neukirchener Theologie). Neukirchen-Vluyn 2015. S. 197

Ich habe die Hoffnung, dass der Weg zu einem neuen Gesangbuch, das hoffentlich nicht EGnewSong heißen wird, auch ein Weg ist hin zu viel Sing- und Musikvermittlung. Ulf Pankoke von Vision Kirchenmusik, der der Gesangbuchkommission angehört, hat uns auf dem letztjährigen Praxistag in Braunschweig davon berichtet.

Und, das darf ich als Kirchenmusiker, der ich nun mal bin, auch sagen: Der bleibende Erfolg der Kirchenmusik selbst. Kirchenmusik ist kein Selbstzweck, sie ist keine Bedürfnisbefriedigung. Sie ist Verkündigung, sie ist Musik im Gottesdienst. Ich habe am Mittwoch morgen unter dem trostlosen Eindruck des Stichwortes „Auslaufmodell“ für mich beschlossen: Ich mach beim Niedergang nicht mit.

Fast ganz zum Schluss soll eine andere Position unseres Landesbischofs zum Gottesdienst zu Wort kommen. Er hat dieses auf der Synodentagung im Mai 2023 gesagt, der Text findet sich auf seiner Homepage unter *Positionen* ganz oben, und ich trage ihn in Gänze vor:

„Gottesdienst muss ins Zentrum

In allen Fusionsplänen und Verbindungen von Kirchengemeinden [muss] der Gottesdienst, in welcher Form auch immer, muss der Gottesdienst ins Zentrum rücken, nicht als ferne, sondern als die schon jetzt bestehende und immer bleibende Verbindung zwischen uns. Vor allen Jahresbilanzen, Gemeindehausverkäufen oder gar Kirchenentwidmungen. Vor allem anderen sind die Gottesdienste unser öffentlicher, geistlicher Ausdruck über den, dem wir das eigene Leben, das Leben unserer Kirche, das Leben dieser Welt verdanken. Nichts unterbricht uns so konsequent wie das Gebet. Keine gute Tat ohne Gebet, keine Grundsteinlegung ohne Gebet, kein Kirchenjubiläum, keine Tagung der Landessynode ohne Mittags- und Abendgebet, ohne Andachten, keine Mitarbeiterinneneinführung oder Verabschiedung ohne Gottesdienst; auch keine Krönung. Gewiss, nicht jeder Gottesdienst wird alle erreichen und für alle verständlich sein. Er ist – von außen gesehen und in den messbaren Kategorien der Soziologie – schon lange nicht mehr das verbindende Zentrum des Gemeindelebens, sondern eine Zielgruppenveranstaltung wie andere Veranstaltungen auch. Aber auch das gehört für mich zu der genannten Ambivalenz. Der Gottesdienst bleibt die substantielle Ausdrucksform unserer Gemeinschaft⁵.“

Und nun komme ich vollends zum Schluss.

In dem Interview unter der von mir eingangs leicht abgefälschten Überschrift äußerte Hansi Flick, Bundestrainer: „In einer Phase, in der es nicht so läuft, ist jeder sehr mit sich selbst beschäftigt.“ Dies sei aber ein grundlegender Fehler. Ich denke, das gilt nicht nur für den sog. deutschen Fußball!⁶ Lassen Sie uns auch weiterhin fröhlich und gern Gottesdienst feiern und vom Evangelium singen!

Vielen Dank.

⁵ Aus dem Bericht des Landesbischofs zur VIII. Tagung der 26. Landessynode am 12. Mai 2023; <https://landesbischof.wir-e.de/positionen>; abgerufen 8.9.2023; Hinzufügung in [] CW

⁶ Vorsorglich sei angemerkt: Dass der sog. „deutsche Fußball“ noch am Praxistag einen weiteren empfindlichen Dämpfer erfuhr (Deutschland-Japan 1:4) hat ursächlich nichts mit diesem Referat zu tun. Und dass Bundestrainer Hansi Flick am folgenden Tag (10.9.) vom DFB entlassen wurde, ebenfalls nicht – seine zitierte Äußerung, die freilich eine Binsenwahrheit ist, behält Gültigkeit.